

Heißes Herz - hohles Hirn?
Wie vernünftige Menschen glauben können.
Predigt am Sonntag, 12.10.2003 in Hessental (Pfr. H. Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Heißes Herz - hohles Hirn - man könnte dieses Thema für verschiedene Bereiche bedenken. Nicht nur in Sachen des Glaubens. Stellen Sie sich vor, da kommt ein junges Paar zu mir, und die beiden möchten gerne kirchlich heiraten. Wie es so läuft, wir lernen uns ein wenig kennen, und ich merke wohl, dass die beiden bis über die Ohren verliebt sind. Toll. Und irgendwann kommen wir im Gespräch auf die Frage, ob es denn auch schon einmal Streit gab zwischen den beiden. Mir ist das wichtig, weil es ja in jeder Beziehung und Ehe Spannungen gibt. Wo es die nicht gibt, da leben zwei vermutlich aneinander vorbei. Also: es kommt nicht darauf an, dass man nicht streitet, sondern darauf, wie man streitet. Nämlich so, dass man niemals Türen zuschlägt, dass sie verschlossen bleiben. Immer fair, und wenn ich hundertmal Recht habe. Wenn ich mein Gegenüber zu tief verletze, dann habe ich mit meinem Recht ein schlimmes Unrecht getan.

Aber um richtig streiten zu können, muss man den Kopf einschalten. Man muss versuchen, den anderen zu verstehen. Ja, verstehen mit dem Verstand. Dann können die Probleme vielleicht ausgeräumt werden, so dass die Herzen wieder zueinander finden können. Also: wenn eine Braut oder ein Bräutigam zu mir sagen würde: „O Herr Pfarrer, streiten tun wir uns nicht, wir lieben uns doch so sehr!“ - dann würde ich schwarz sehen für die beiden. Gott sei Dank ist mir das so noch nie mit einem Brautpaar passiert.

Für die wichtigsten Beziehungen des Lebens muss es sowohl im Herzen als auch im Verstand stimmen. Und so ist es auch bei unserer Beziehung zu Gott. Mit Herz und Verstand wächst der Glaube. Man kann nicht glauben oder vertrauen, wenn man weiß, etwas stimmt nicht. Wohl gemerkt: ich meine nicht, dass man alles verstehen kann. Es gibt viele Fragen auch des Glaubens, auf die ich keine Antwort wüsste. Aber ich meine: der Glaube kann nicht in der Weise über allem stehen, dass die Wirklichkeit, die ich wahrnehme, außer Kraft gesetzt wird. Der Glaube schaltet nicht den Verstand aus.

Ich möchte ein Beispiel sagen. Als ich Konfirmand war, da gab es Leute, die sagten: „Wenn dein Leben wirklich Gott gehört, dann vertraust du ganz seinem Wort. Dann traust du Gott auch zu, dass er die Welt in sieben Tagen geschaffen hat, so wie es ganz am Anfang in der Bibel steht.“ Das hat mich damals ziemlich beschäftigt. Ich fand (und finde bis heute) die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse sehr interessant, später las ich solche Bücher von Hoimar von Dietfurt, wo manches komplizierte erklärt wird. Und doch wollte ich, dass mein Leben Gott gehört. Durfte ich das?

Heute bin ich überzeugt: Denkverbote sind für den Glauben tödlich. Ich denke in vielem naturwissenschaftlich, wohl sehend, dass da auch noch lange nicht alles klar und gelöst ist. Aber „dran glauben müssen“ ist tödlich für den Glauben. Wer sagt: „Du musst dran glauben“, kann dadurch nicht das Vertrauen stärken. Und inzwischen habe ich so viel Wahres und Treffendes in den beiden Schöpfungsgeschichten entdeckt, dass mir diese Kapitel der Bibel zu den besonders wertvollen gehören. Auch wenn ich sie nicht im naturwissenschaftlichen Sinn „glaube“. Aber ich glaube, dass sie wahr sind: dass Gott der Schöpfer ist, dass er eine gute Ordnung geschaffen hat, dass er seinen Segen schenkt, dass der siebte Tag, der Ruhetag, einen tiefen Sinn hat, und vieles mehr.

Übrigens fasziniert mich an den Wissenschaftlern, dass unter ihnen viele tief gläubige Menschen sind. Und zwar gerade weil sie forschen und viel verstanden haben. Und das, was sie entdeckt haben, gibt ihnen Anlass zu staunen. Sie sagen etwa: was wir da entdecken oder wissen, ist so wundervoll, dass wir darüber Gott loben und preisen. Wie hat er doch alles so wunderbar gemacht. Wernher von Braun fragte: „Wird Gottes Wille zu einem bescheidenen Teil auch in meiner Forschungsarbeit wirksam?“ Und ich merke: bei ihm gehören Glaube und Wissen zusammen.

Ein ganz anderes Beispiel ist die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Die kann ich nicht verstehen, also ich kann nicht erklären, wie das zugeht. Aber ich denke, damals ist eine Geschichte passiert, die so nur einmal passiert ist. Nämlich dass der Tote Jesus von Nazareth nicht tot blieb, sondern - sage ich es mit dem Wort, das es sonst gar nicht gibt - auferstand. Es ist eine Geschichte, die immer ein Geheimnis bleiben wird. Und deshalb kann niemand sagen: so oder so muss man daran glauben. Aber **dass** Jesus lebt in der Wirklichkeit Gottes, möchte ich mit Herz und Verstand wahrnehmen.

Immerhin gibt es Historiker, die sagen, ohne die Auferstehung Jesu kann man das gar nicht erklären, wie damals die Urgemeinde entstand mit all dem Neuen, das plötzlich da war. Aber selbst wenn wir sie 100%ig beweisen könnten, würde das Wissen noch keinen Glauben, kein Vertrauen schaffen. Es kommt darauf an, dass wir darauf vertrauen, dass Jesus heute bei uns ist. Martin Luther hat gesagt: „Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr, der mich erlöst hat ...“. Mein Herz gehört ihm, heißt das.

Doch in diesem Glauben gehören Herz und Verstand zusammen. Solange das Hirn hohl ist, besteht die Gefahr, dass bei der ersten Anfechtung, also wo es nicht mehr nach meinem Herzen läuft, alles wie eine Seifenblase platzt. Lebensgeschichten und Glaubensgeschichten sind immer spannend, spannungsreich, nie glatt. Lebenskrisen und Glaubenskrisen werden im Herzen und im Verstand durchlebt, machmal durchlitten.

Umgekehrt: so lange der Glaube nur im Kopf ist, bleibt er lieblos und leblos. Paulus schreibt: „Wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben ... und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“

Der Glaube, das Vertrauen wächst auf dem, was wir wissen. Deshalb hat Lukas nachgeforscht, was man wissen kann über Jesus. Mit Fleiß, schreibt er. Wozu? „... dass du erfahrest den sicheren Grund der Lehre, in welcher du unterrichtet bist.“

Ja, deshalb lesen wir in der Bibel. Und deshalb bekommt ihr Konfirmand/inn/en in unserer Gemeinde eine Bibel geschenkt, und wir hoffen, dass ihr darin lest. Vielleicht nicht gleich die ganze Bibel von vorne bis hinten. Da wäre manches ein wenig lang. Aber das Evangelium, vielleicht gerade das von Lukas. Ihr sollt die Geschichten kennen, die Jesus erzählt hat und die da passiert sind, und auf denen unser Glaube gründet. Ihr sollt wissen, was unser Herr gesagt hat. Wenn ihr euch da ein wenig auskennt, dann kann man euch in Sachen Religion nicht mehr alles weis machen. Ihr sollt selbst urteilen können, was dem Evangelium entspricht, in der Kirche und auf dem religiösen Markt. Lernt zu unterscheiden, wo es religiöse Gefühlsduselei ist, oder auch wo das Wort Gottes lebendig wird, das unser, euer Leben trägt, das uns manchmal auch hart trifft, aber in dem ein tiefer Segen liegt, der unser Leben gut macht. Und ihr merkt: wer die Bibel liest, muss mit dem Kopf dabei sein, und auch das Herz wird bewegt.

Jemand hat einmal gesagt: „Wer nichts weiß, glaubt alles.“ Und das stimmt. In Glaubensdingen können wir viel wissen, und sollen auch darüber nachdenken. Dann merken wir, was trägt und was nicht trägt. Dann merken wir immer besser, worauf wir uns verlassen können, wo unser Herz so fest wird, wo wir einen Halt finden.

Noch ein Gesichtspunkt ist mir heute wichtig. Viele Menschen denken dann an Gott, wenn sie aus eigener Kraft nicht weiter wissen. Bei einer schweren Klassenarbeit. Oder bei einer Krankheit. Oder auch wo die Wissenschaft Dinge nicht mehr erklären kann. Ich meine, das ist falsch. Zumindest ist es falsch, nur da an Gott zu denken. Dann wird Gott nämlich zum Lückenbüsser in unseren Schwachpunkten. Versuchen wir doch, gerade da an Gott zu denken, wo wir etwas verstehen, oder wo das Leben gelingt. Wenn es beim Lernen gelaufen ist und die Klassenarbeit gut ausfiel, kann ich dankbar sagen: danke, Gott, ich habe das verstanden. Oder wo die Wissenschaft etwas klärt. Das sind manchmal so komplexe und großartige Dinge, dass man staunen kann. Dass wir gerade darin Gottes Schöpfermacht preisen, ist mir wichtig. Wenn wir Gott da denken, wo unser Wissen seine Grenze hat, dann könnte diese Grenze verschoben werden. Dann brauchen wir Gott immer weniger. Aber brauchen wir ihn am Ende wirklich immer weniger?

Ich meine, wir sollten gerade da an Gott denken und ihn loben, wo wir stark sind. Wo wir die Gesundheit und das Gelingen des Lebens aus Gottes segnender Hand empfangen, da wird uns der Glaube auch zum Halt, wo wir Grenzerfahrungen machen. In der Krankheit, oder wo das Leben zu Ende geht. Nicht weil wir sterben müssen, möchte ich an Gott glauben, sondern weil er das Leben geschaffen hat. Und Gott der Schöpfer, der „mich geschaffen hat samt allen Kreaturen“, wird auch die Macht haben, Leben neu zu schaffen, jenseits der Grenze, die ich denken kann.

Ich bin davon überzeugt, dass in Sachen Glauben es auf Dauer kein heißes Herz geben kann, solange das Hirn hohl ist. Mag sein, für ein paar Stunden und Tage. Es gibt Begeisterung, die nicht mit dem Verstand greifbar ist. Dagegen habe ich nichts, solange die Offenheit da ist, dass das Nachdenken darüber einsetzen kann. Das ist auch schon deshalb wichtig, weil wir erst dann darüber reden können. Glaube ohne das Gespräch darüber würde ebenso verkümmern wie der denkfaule Glaube. Und wir sollen auch lernen, frei darüber zu sprechen. *Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch den Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. (1.Petrus 3,15)* Ja, in uns die Hoffnung, mit gutem Grund. In Herz und Verstand. Amen.